



Amtlicher Theil.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landes- als Presgericht Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der Nr. 3170 der periodischen Druckschrift „Deutsche Zeitung“ (Abendausgabe) vom 29. October 1880 in dem Aufsätze, welcher mit den Worten: „Die Nothen in Frankreich“ beginnt, in der Stelle von: „Wie, eine Republik —“ bis — „um sie zu erringen“ das Vergehen nach § 305 St. G. begreife, und hat nach § 493 St. R. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht Wien als Presgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der Nr. 300 der Zeitschrift „Illustriertes Wiener Extrablatt“, Abendausgabe vom 29. October 1880, durch den Aufsatz mit der Aufschrift: „Neue Socialdemokraten an Einen“ in der Stelle von: „Wie, heißt es —“ bis — „um sie zu erringen“ das Vergehen nach § 305 St. G. begreife, und hat nach § 493 St. R. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnisse vom 23. October 1880, Z. 24781, die Weiterverbreitung der Druckschrift „Die Slaven und die Nationalitätenfrage. Gedankenstücke von einem Slovaken. Druck und Verlag von Franz Brožík & Co. in Prag 1881“ nach den §§ 64, 65 a und 305 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Von den Delegationen.

Die Rede des Baron Haymerle.

(Schluss.)

Was nun die griechische Frage betrifft, so ist der Vorwurf erhoben worden, dass wir zu weit gegangen sind, indem wir festbestimmten Grenzen zu bekennen haben. Ich habe es an einem anderen Orte bekannt und bekenne es hier neuerdings, wir betrachten das griechische Element als ein Element, dessen Bestrebungen wir mit Sympathie begleiten. Es ist ein altes Culturelement, und was auf der Balkan-Halbinsel an Cultur gerettet worden ist, verdanken wir dem Streben des griechischen Elementes. Der Vorwurf, dass wir einer bestimmten Grenze zugestimmt haben, trifft insofern nicht zu, als der Berliner Vertrag die Grenzen bereits principiell festgestellt hat. Wir haben aber die beschlossene Linie nicht als Zwangslinie hingenommen, sondern den Begriff „Mediation“ eine Mediation, zu der wir verpflichtet waren, nachdem sie Griechenland im Sinne des Berliner Vertrages angerufen hatte, festgehalten. Zur Ausführung dieses Beschlusses

der Mächte liegt ebensowenig wie zu jener der anderen Bestimmungen des Berliner Vertrages eine bestimmte Verpflichtung vor.

Da die Stärke des griechischen Elementes, also nicht bloß die Ausdehnung der Grenzen in jenen Provinzen, in denen es seit den letzten 20 Jahren entschieden zurückgedrängt worden ist, in unserem Interesse liegt, so halte ich es auch für die Regierung geboten, gemessene Mittel anzuwenden, damit der Bedeutung des hellenischen Elementes bei Gelegenheit und ohne dass hiedurch unser eigenes Interesse geschädigt würde, seine berechnete Stellung zuerkannt werde. Wie weit die österreichische Regierung in dieser Beziehung zu gehen habe, wird reiflich überlegt werden, denn es gibt politische Zwecke, für die man einen gewissen Aufwand von Mitteln macht, bei denen man aber nicht entschlossen ist, weitere Opfer zu bringen und zu Maßnahmen zu greifen, die in ihren Consequenzen zu größeren Complicationen führen können. Wenn ich in dieser Hinsicht Reserve beobachten muss, so gilt dies auch in Bezug auf die Frage, welche der geehrte Deleg. Demel wiederholt gestellt hat, nämlich in Bezug auf die Frage, welche Ziele die österreichisch-ungarische Regierung im Orient verfolgt. Er hat zwar selbst darauf verzichtet, eine detaillierte Antwort zu erhalten, wollte aber im großen und ganzen die betreffenden Aufschlüsse ertheilt sehen, beziehungsweise für die Ziele unserer griechischen Politik eine allgemeine Formel aufgestellt wissen. Nun könnte ich die Formel vielleicht dahin präcisieren, dass wir das Gleichgewicht zwischen der Bevölkerung der Balkan-Halbinsel zu erhalten erachten werden sowie auch das Gleichgewicht des Einflusses der europäischen Mächte. Ich habe noch einige Worte auf das zu erwidern, was der Herr Berichterstatter Plener gesagt hat über die albanesische Frage und über das Verhältnis zu den Nachbarstaaten. Was zunächst die Nachbarstaaten betrifft, so bin ich tief von dem Wunsche durchdrungen, mit ihnen die freundlichsten Beziehungen zu pflegen. Ein Staat, der keine chauvinistische Politik treibt, der eine Ausdehnung sowohl seines Gebietes als eine Ausnahme einer anderen Nationalität in sein Gebiet nicht wünscht, kann nur eine freundliche Politik gegen seine Nachbarstaaten beobachten. Die österreichisch-ungarische Monarchie kann es umso mehr, da es sich zunächst um Nationalitäten handelt, die bereits in unserem Vaterlande vertreten sind und daher uns theuer sein müssen. Ich glaube, es ist die beste Politik, Freundschaft mit den Nachbarstaaten zu halten, an der Entwicklung der gemeinsamen Wohlfahrt zu arbeiten. Aber hier hängt wieder

der Charakter der gegenseitigen Verhältnisse und damit der Erfolg nicht von uns allein ab. Man kann entschlossen sein, ein guter Nachbar zu sein, und so kann ich nur die Versicherung geben, dass meine Bestrebungen immer dahin gehen, freundschaftliche Beziehungen zu unseren Nachbarn zu unterhalten.

Will aber einer der letzteren die dargebotene Hand nicht ergreifen, will er verkennen, dass alle seine Interessen ihn auf ein derartiges Verhältnis hinweisen, und will er eine entgegenge setzte Stellung einnehmen, so würde Oesterreich-Ungarn sich in der Lage befinden, sein staatliches Gewicht fühlbar zu machen. Es ist das keine Selbstüberhebung, sondern eine im gegebenen Momente eintretende Nothwendigkeit. Dass wir freundliche Nachbarn seien und freundliche Nachbarschaft finden können, das beweist uns das seit einigen Jahren so sehr gebesserte Verhältnis zu Rumänien. Allerdings möchte ich auch einen Appell an die öffentliche Meinung und ihre Organe in Oesterreich-Ungarn richten, die einzelnen Reibungen der Interessen und Meinungsverschiedenheiten, die aufstauen können und die vielleicht — ich gebe es zu — von jenen kleinen Staaten nicht mit der objectiven Ruhe behandelt werden, mit der sie behandelt werden sollten, nicht zu großen Conflicten aufzubauschen und die freundschaftlichen Beziehungen, die wir zu erhalten gesonnen sind, nicht künstlich zu stören.

Der Herr Deleg. Dr. v. Plener hat noch einer Nationalität gedacht, die ihm sehr am Herzen liegt, das ist die albanesische. Meine Herren! Zum Theile bezieht sich das, was ich über diese Verhältnisse zu den Nachbarstaaten gesagt habe, auch auf diese insolge der Occupation von Bosnien und der Herzegovina zu unseren Nachbarn gewordenen Stämme, aus deren legitimer Expansion sich keine Bedrohung für uns voraussehen lässt und welche wir daher alle Ursache haben, in ihrer Entwicklung zu stützen und zu fördern. Aber ein so genauer Kenner und scharfer Beurtheiler Herr Dr. v. Plener auch ist, muss ich doch sagen, dass der Begriff „albanesische Nation“ ein Begriff ist, der erst auf dem Punkte ist, sich zu formieren. Ich will hier keinen ethnographischen Excurs machen, aber bis vor wenigen Jahren wussten die Albanesen von einem albanesischen Gemeingefühle außerordentlich wenig, und wenn man in deren Geschichte zurückgeht, so sieht man, dass das nördliche Albanien unter einem Fürsten wie Skander Beg, später unter anderen einheimischen Fürsten, das südliche Albanien — etwa zur Zeit Ali Paschas u. s. f. — Fühlung mit einander suchten, um ihrem Unabhängigkeitsgefühl die Pforte

Feuilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(24. Fortsetzung.)

Seit drei Tagen hatte Graf Otto sein Zimmer nicht verlassen, er fürchtete sich, jemandem unter die Augen zu treten und am meisten seiner Mutter. Er schloß sich unbeschreiblich elend, weil er nie ein Unglück gekannt.

„Arme Luitgard! Armes Kind! Wenn ich in noch größerm Maße Schuld an deinem Unglücke wäre, als ich selbst geglaubt!“ flüsterte er vor sich hin.

In dieser Stimmung wurde dem Grafen Otto der Pastor Bartel gemeldet. Er athmete tief auf. Ein angenehmer Besuch hätte für ihn in diesem Momente nicht kommen können. Pastor Bartels war ihm ein treuer Lehrer und Berater, ja er war ihm mehr als das, er war ihm ein Freund gewesen. Er sollte ihm nicht jetzt helfen und rathen, da seine eigene Kraft nicht ausreichte, sich vor dem Abgrund, welcher rings um ihn sich öffnete, zu bewahren.

„Dem Himmel sei Dank, dass Sie in dieser Stunde zu mir kommen!“ rief er dem Eintretenden entgegen. „Sie können und müssen mir helfen. Sie sollen mir sagen, ob es wahr ist, dass ich nicht der rechtmäßige Erbe von Wardon-Hall bin.“

Er hatte Pastor Bartels hastig neben sich auf das Sopha gezogen und sah ihm forschend in das reblische Gesicht. Aber die bedächtige Miene seines alten Freundes zerstörte schnell die aufkeimende Hoffnung, dass ihn ein böser Traum beunruhigt.

„Ich sehe es Ihnen an, es ist so!“ sagte er langsam.

Pastor Bartels zuckte mit den Achseln.

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen darauf erwidern soll, Herr Graf. Jedenfalls verdient die Sache nicht so ohne weiteres beiseite geschoben zu werden, sondern wir müssen sie sorgfältig prüfen und Wahrheit und Lüge von einander zu scheiden suchen. Immerhin ist es möglich, dass es sich hier um ein bloßes Gerede handelt, und ich würde mich unendlich freuen, wenn ich dazu beitragen könnte, es zu zerstreuen.“

Graf Otto war schon erfreut, dass ihm eine, wenn auch nur geringe Hoffnung blieb.

Pastor Bartels begann dann zu erzählen von jenem Tage, wo Agnes Rudward zu ihm gekommen war und ihm jenes Kästchen im Auftrage von Frau Hetta überbracht hatte. Er verhehlte dem jungen Grafen nichts, auch nicht seine Gedanken, welche er immer über das Mädchen gehabt, und endlich auch nicht die Gedanken seiner Frau über die auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Mädchen und Frau Emmy von Salbern.

Graf Otto seufzte.

„Ich habe auch schon daran gedacht,“ sagte er zögernd. „Die Aehnlichkeit ist eine so eminente, dass sie allein genügt, um jeden Zweifel zu beseitigen. Kommen Sie, mein lieber Freund! Im Ahnensaal habe ich diesertage ein Miniaturbild von meiner unglücklichen Tante aus ihrer Jugendzeit entdeckt. Sie soll damals zwölf Jahre alt gewesen sein, als es gemalt wurde. Wenn Sie das Bild betrachten, so haben Sie Agnes Rudward vor sich. Kommen Sie.“

Der Pastor folgte dem voranschreitenden Grafen, welcher ihn geradewegs nach dem Ahnensaal und auf

ein Bild zuführte, welches ziemlich abgelegen in einem Winkel hing. Er nahm das Bild und trat damit an das Fenster, durch welches die Sonne voll hineinschien.

Erschrocken trat Pastor Bartels einen Schritt zurück.

„Nicht wahr?“ fragte Graf Otto. „Das Bild ist sehr ähnlich?“

„Es ist Agnes Rudward!“ rief Pastor Bartels aus.

„Nein, sie ist es nicht, es ist das Bild ihrer Mutter,“ sagte der junge Graf und fuhr dann fort:

„O, mein Freund, beurtheilen Sie mich nicht falsch, wenn Sie mich so muthlos sehen! Es ist nicht der Gedanke, dass ich nicht der rechtmäßige Erbe von Wardon-Hall bin, welcher mich so namenlos elend macht, sondern der Gedanke an all' den Jammer, an all' die Sünde, welche hinter dem Schleier liegt, welcher nun so plötzlich fortgezogen werden soll. O, mein Gott, wenn es wahr ist! Meine unglückliche Tante und meine beklagenswerthe Cousine! Warum mußte es denn so kommen? Fluch dem unseligen Erbtheil, wenn es durch Schuld, oder gar durch ein Verbrechen, in meine Hand gekommen ist.“

„Kommen Sie, Herr Graf,“ sagte der Pastor nach einer Pause, den Arm des jungen Grafen erfassend und ihn mit sich fortziehend. „Kommen Sie, wir werden in Ihrem Gemache weiter darüber reden. Wir haben hier noch nicht einmal eine feste Grundlage. Eine ungewisse Aehnlichkeit — ein verworrenes Gerücht ist alles, worauf sich unsere Vermuthungen gründen. Aber vielleicht wird es uns möglich, Gewissheit zu erlangen, denn ich bin fest überzeugt, dass in dem mir anvertrauten Kästchen vollständiger Aufschluss enthalten ist.“

gegenüber Ausdruck zu geben, daß aber ihre vollkommene Verständigung nie erzielt wurde, auch heute noch zwischen Östern und Tosken thätig ausgeprägte Gegensätze bestehen. Diese Nation war in Stämme getheilt, ungefähr wie Schottland im 12. Jahrhunderte in Clans, welche sich bald anfeindeten, bald Allianzen schlossen. Wenn auch die Gegensätze in der Regel nicht so scharf waren wie in anderen orientalischen Ländern, so war doch der Unterschied zwischen Muselmännern und Katholiken vielfach ein ausgesprochener wie zwischen den Muselmännern und Orthodoxen im Süden des Landes.

In neuerer Zeit beginnt allerdings wieder — und das Verdienst gebührt der Pforte — sich in Albanien das nationale Gefühl zu regen, und so hat sich, ich fürchte nicht zum Nachtheile der Pforte, in Albanien ein nationales Gefühl herausgebildet; aber zunächst muß es sich doch an die islamitische Welt, respective an den Sultan anschließen. Einen anderen Anschluß des orientalischen muhamedanischen Elementes kann ich vorderhand nicht sehen, und aus meinen Erfahrungen muß ich sagen, daß wir sehr viele Mühe haben werden, diese orientalischen Elemente gegen die Unterdrückungen der muselmännischen zu schützen.

Was die Ordnung der montenegrinischen Frage betrifft, hat allerdings an den Ländern Albanien der Berliner Vertrag gewisse Einschnitte gemacht. Gegen diese haben sich zunächst die muselmännischen Einwohner gewehrt, nach den April-Conferenzen auch die katholischen Stämme. Dulcigno selbst betrifft eigentlich die albanische Frage nicht; der beste Beweis dafür ist, daß der Widerstand nicht von Dulcigno ausging, sondern nur von Zuschüben von außen. Es wurde viel — und auch der Herr Delegierte Dr. v. Plener hat dies erwähnt — von Allianzen, Verständigung u. dgl. gesprochen. Wenn man die Zeitungen der letzten Monate durchgeht, so findet man nicht zwei Staaten Europas, die nicht Allianzen geschlossen haben und wieder auseinandergegangenen, Was Oesterreich-Ungarn anbelangt, so hat für die Politik der letzten Jahre — und das möchte ich sowohl für meinen Vorgänger als für mich in Anspruch nehmen — die Stetigkeit in unseren politischen Beziehungen wie unseren politischen Zielen den Grundzug gebildet. Ich werde mich enthalten, hierüber meinerseits Zusicherungen zu geben, denn diese könnten nur die Wirkung haben, ein für unsere Politik unter allen Umständen feststehendes Moment abzuschwächen.

Es erübrigt mir nur noch, auf den Appell des Herrn Deleg. Prof. Suez zu erwidern. Ich glaube, daß es bekannt ist, mit welcher lebhaftem Interesse ich dem Beginne der Arbeiten am Eisernen Thore entgegenstehe; ich glaube, daß das ein nationalökonomisches Interesse Oesterreich-Ungarns ersten Ranges ist. Ich glaube, daß, wenn wir auch im juridischen Sinne keine Verpflichtung, sondern ein Recht übernommen haben, wir doch die moralische Verpflichtung Europa gegenüber haben, daß wir diese schönste Wasserstraße des Continents öffnen und die Donau jener Bedeutung zuführen, die sie für weite Strecken und Länder zu gewinnen vermag. Die Frage ist gegenwärtig zwischen beiden Regierungen des Kaisers und Königs in Verhandlung, und was die Einwirkung des Ministeriums des Aeußern betrifft, welches dieser Frage als einer durch den Berliner Vertrag uns übertragenen Aufgabe die lebhafteste Fürsorge widmet, so wird daselbe es an nichts fehlen lassen, die Ange-

legenheit zu fördern und zur baldigen Durchführung zu bringen, wie überhaupt das Ministerium des Aeußern es sich zur Aufgabe machen wird, die volkswirtschaftlichen Interessen Oesterreich-Ungarns in jeder Weise zu schützen und zu pflegen. Aber auch hier darf ich nicht verschweigen, daß manche in unserer Bevölkerung sehr maßgebende Kreise übertriebene und ungesunde Erwartungen an die Action der Regierung knüpfen. Die Regierung kann einen Weg öffnen. Daß man ihn auch gehe, liegt außerhalb ihrer Macht, und wenn wir volkswirtschaftliche Interessen im Orient verfolgen wollen, müssen auch aus der Bevölkerung Pioniere des volkswirtschaftlichen Fortschrittes hervorgehen. Wir sind durch die geographische Lage und durch die lange Gewöhnung der Völker an uns bevorzugt und auch dadurch, daß Bosnien und die Herzegovina uns vollkommen erschlossen sind, als ob wir uns in ihnen auf österreichisch-ungarischem Boden befänden. Die Eisenbahnen werden hoffentlich gebaut werden, jedenfalls wird die Regierung die nöthigen Anstrengungen machen, daß sie gebaut werden, und sie wird dieser Frage die größte Aufmerksamkeit zuwenden. Auch auf allen anderen Gebieten stehen wir nicht auf ungünstigerem Fuße als andere Nationen. Ich glaube nicht, daß bei irgend einem hochentwickelten Volke es die Action der Regierung war, welche die Entfaltung des volkswirtschaftlichen Aufschwunges und die Volkswirtschaft allein oder auch nur zum größten Theile geschaffen hat. Ich kann an das Beispiel der kleinen Schweiz erinnern, welche unter ungünstigen Verhältnissen einen enormen Handel, eine Industrie und eine Vertretung bis in die ostasiatischen Länder geschaffen hat, welche jene anderer Länder weit überragen. Die Schweiz hat keine schiffbaren Ströme, ist rings von fremden Zollgebieten umschlossen, ist ein gebirgiges armes Land und besitzt keine auswärtige Vertretung, und dennoch sind in China und Ostasien Schweizer, die selbst großen deutschen und englischen Häusern den Rang streitig machen.

Hierauf wird in der Specialdebatte der Vorschlag für das Ministerium des Aeußern in Erfordernis und Bedeckung nach den Anträgen des Ausschusses genehmigt.

Zur Lage.

Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe ist am Sonntag abends von Budapest wieder in Wien angekommen.

Die österreichische Delegation hat nach Erledigung des Extra-Ordinariums des Heeresbudgets und eventuell des Marinebudgets ihre Arbeiten beendet, und wird nur noch der von ungarischer Seite einlangenden Runtien harren. Die ungarische Delegation beginnt zwar erst Mittwoch die Plenarsitzungen; bei dem Umstande jedoch, daß sich der Runtienwechsel diesmal voraussichtlich sehr rasch abspielen wird, dürfte die Delegations-session noch Ende der Woche geschlossen werden.

Am 11. November finden die Wahlen für den Reichsrath aus dem oberösterreichischen Großgrundbesitze statt. Die „Presse“ sieht allem Anscheine nach die drei Mandate vorerst für die Verfassungspartei verloren. „Es erhalten sich — schreibt sie — allerdings mit Beharrlichkeit die Gerüchte von einem beabsichtigten Compromiß, welchem lediglich der bisherige Abgeordnete Groß zum Opfer zu fallen hätte, doch liegt für alle diese Versionen nur der Umstand zur Begründung vor, daß die Candidaten der clericalen Partei bisher noch unbekannt sind.“

Der „Sonn- und Feiertags-Courier“ nimmt Act von der Mittheilung, wonach dem bevorstehenden deutsch-österreichischen Parteitage ein nationales Gepräge aufgedrückt werden soll, und bemerkt hiezu: „Soll die bereits für abgethan gehaltene Duselei jetzt, da die österreichische Monarchie im Orient ihre ganze Kraft und Stärke in die Wagschale der Entscheidung werfen soll, noch einmal die Gemüther verwirren? Wie oft sollen die nationalen Phantasten noch daran erinnert werden, daß es in Oesterreich weder eine deutsche, noch eine czechische, noch eine polnische, sondern nur eine österreichische Politik geben kann und darf, und daß alles, was von dem exclusiv nationalen Standpunkte ausgeht, in Oesterreich vom Uebel ist? Wenn sich der deutsch-österreichische Parteitag von den nationalen Phrasenhelden tyrannisieren läßt und sich auf den deutsch-nationalen Standpunkt stellt, dann wähle man nur gleich den Herrn von Schönener zum Präsidenten. Angesichts der herben Lektion freilich, welche die steirische Fortschrittspartei und Herr Dr. Kronawetter diese Woche von den Kampforganen der Opposition erhalten haben, ist es schwer, einzusehen, wie selbst die Einigkeit „ad hoc“ — das ist zur Bekämpfung des Ministeriums Taaffe — auf dem Parteitage hergestellt werden soll.“

Während die „Neue freie Presse“ neulich als Zweck des bevorstehenden deutsch-österreichischen Parteitages „eine Manifestation im Sinne der Reichseinheit und der Verfassung“ hinstellte, „für welche die Verfassungspartei in beiden Häusern des Reichsrathes gleich entschieden eintritt“, bezeichnet das von den

Blättern publicierte Einladungsschreiben zum Parteitage als Zweck desselben die Wahrung der „Reichseinheit und der gemeinsamen Interessen der Deutschen in Oesterreich“. Der Widerspruch in diesen beiden Aeußerungen tritt noch marconter hervor, wenn man folgende, den gleichen Gegenstand betreffende Bemerkung des „Neuen Wiener Tagblatt“ berücksichtigt. „Eines — so heißt es dort — wird an dem kurzen Einladungsschreiben zum Parteitage bemerkt werden, welches sich auf die knappste Inhaltsanzeige der vorbereiteten Manifestation beschränkt: nichts von dem, was darinnen steht, sondern eines, was nicht darin zu lesen ist, was fehlt. Es ist in dem Aufrufe keine Rede von der „Verfassungspartei“, und nicht in ihrem Namen und nicht in ihrem Zeichen wird der Zusammentritt des Parteitages begehrt und signalisiert. Diese Vermeidung der Parteilinie ist nicht etwa geschicklich, um den Kreis der zu erwartenden Teilnehmer nicht zu beengen, um die Möglichkeit einer größeren Personenziffer zu erzielen, sondern um der bedeutungsvollen Sache den erforderlichen Rahmen weit genug zu spannen.“ — Das klingt — sagt die „Wiener Abendpost“ — denn doch etwas anders wie die Aeußerung der „Neuen freien Presse“.

Vom Ausland.

Pariser Blätter melden, der Papst habe mündlich gegen die Maßregeln der französischen Regierung inbetreff der Congregationen Verwahrung einlegen lassen, der Minister des Auswärtigen, Barthélemy Saint-Hilaire habe jedoch diesen Protest nicht angenommen, weil es sich hier um Ausführung des Gesetzes und um eine Sache der inneren Politik Frankreichs handle; der päpstliche Nuntius habe darauf seinen Protest aufrechterhalten, der ihm vom Papste aufgetragen worden, und zu verstehen gegeben, daß der Papst eine feierliche Erklärung gegen die Gewaltthaten der französischen Regierung erlassen werde.

Wie der „Observatore Romano“ meldet, haben katholische Slaven Oesterreichs und Ungarns beschlossen, noch im Laufe dieses Jahres eine große Deputation an den Papst zu entsenden, um ihm den Dank der slavischen Völker für die Einsetzung eines besonderen Feiertages zur Erinnerung an die beiden Slavenapostel Cyrillus und Methodius feierlichst ausdrücken zu lassen.

Der am 4. November in Stuttgart abgehaltene „Parteitag des conservativen Süddeutschland“ beschloß einstimmig, daß durch den Vorstand der Partei der Reichstag und speciell die deutsch-conservative Fraction desselben, sowie die betreffenden Landtage er sucht werden sollen, dahin zu arbeiten, daß 1.) die obligatorische Civilehe — sei es auf dem Wege der facultativen oder der Noth-Civilehe — beseitigt und 2.) das Simultan-Schulprincip aus Schule und Schulverwaltung absolut entfernt werde.

Die Consequenzen des kleiner Belagerungs zustandes über Hamburg und Umgegend auf Grund des Socialistengesetzes verhängt wurde, werden mit großer Strenge gezogen. Bis jetzt sind etwa 70 Personen in Hamburg, Altona u. s. w. ausgewiesen. Die Ausgewiesenen hinterlassen etwa 60 Frauen und an 100 Kinder. Den Verheirateten wurde eine dreitägige, den ledigen Personen eine eintägige Frist gewährt.

Die Auflösung der serbischen Stupschina ist ein neuer Beweis dafür, daß das conservative Cabinet entschlossen ist, den Kampf gegen Ristic mit Energie zu führen. Wie ein Belgrader Telegramm englischer Blätter meldet, haben sich die neuen Minister durch die Bedingungen, die sie dem Fürsten vor der Annahme ihrer Aemter gestellt, populär gemacht. Sie stipulierten nämlich eine Abänderung der Verfassung, dahingehend, daß sämtliche Mitglieder der Stupschina von dem Volke gewählt, und nicht, wie bisher, größtentheils von dem Fürsten ernannt werden. Sie bestanden auch auf der Gewährung einer allgemeinen Amnestie für politische Verbrecher.

Aus Athen

wird unterm 7. November gemeldet: Die Mehrheit der Adresscommission legte der Kammer die Antwort auf die königliche Thronrede vor. Die Kammer spricht in derselben ihren Dank den Mächten aus, deren Konferenzbeschluss dem Lande endgiltig eine neue, dem Berliner Vertragsprotokolle gemäß Grenzlinie zugesprochen hat, welche den Staat stärker macht und den Völkern Gerechtigkeit widerfahren läßt, die, seit Jahrhunderten ihre Freiheit verteidigend, kürzlich an dem Kampfe um die gemeinsame Unabhängigkeit theilgenommen haben. Die Signatarmächte des Vertrages haben ein Interesse an seiner Ausführung; wir sind vor allem unser Staat ist, welcher ein Interesse daran hat, so sollen die Mittel, welche zu dieser Ausführung anzuwenden wären, den ersten Gegenstand unserer Beratungen bilden. Die Vermehrung der militärischen Kräfte ohne die Zustimmung der Kammer ist jedoch eine Verletzung eines bestimmten und klaren Verfassungsaufsatzes durch die verantwortliche Regierung,

„Und Sie glauben, daß wir es öffnen dürfen?“

„Ja; in dem Arbeitszimmer Ihres verstorbenen Vaters steht ein gleiches Kästchen. Aus dem Schlosse ist es gekommen und dahin muß es zurück.“

„Und wenn das junge Mädchen eines Tages wieder kommt!“

Der Pastor schüttelte den Kopf.

„Agnes Rudward wird nicht wiederkehren, ich bin so fest davon überzeugt, als ich dieses Kästchen mit seinem Inhalt für ihre Hinterlassenschaft halte.“

Graf Otto wurde bleich — die hellen Schweiß-tropfen standen ihm vor der Stirn.

Die Gedanken stürzten in einer Weise auf ihn ein, daß er sich in dem tollen Wirbel gar nicht mehr zurecht fand. Gewissheit mußte er haben, und dann wollte er thun, was recht war. In seinen Händen konnte kein Geheimnis jemandem Gefähr bringen.

„Lassen Sie uns das Kästchen öffnen, Herr Pastor. In Ihrer Gegenwart soll es geschehen. Sie sollen zuerst von dem Inhalt Kenntnis nehmen.“

„Ich habe keinen Schlüssel, — den Schlüssel hat Agnes behalten.“

„So soll es erbrochen werden?“

„Wir werden den Schlosser holen, Herr Graf; bedenken Sie, es muß sein. Sie sind es Frau von Salbern schuldig, daß es hier Licht wird.“

Der Graf gieng und holte einen Schlosser, welcher den Kasten mit nicht geringer Anstrengung öffnete. Eine Stunde später war es für ihn unumstößliche Gewissheit, daß Agnes Rudward und seine Cousine Luitgard von Salbern eine und dieselbe Person gewesen waren.

welche derart die Befugnisse der Regierungsgewalten vermengt hat. Nachdem die militärischen Vorbereitungen eine Verpflichtung des Staates gegen den Hellenismus und die Signatarmächte sind, so soll die Armee unter den Fahnen bleiben, um die Aufgabe der Herstellung einer neuen Ordnung der Dinge in den dem griechischen Staate in so feierlicher Weise zugesprochenen Provinzen zu vollenden. Jakobatos sagt, das Parlament solle sich über Krieg oder Frieden entscheiden und verlangt die Vorlage aller auf die Grenzfrage bezüglichen diplomatischen Schriftstücke nebst dem Texte und Protokolle des Berliner Vertrages. Das Ministerium willigte ein, die diplomatischen Documente vorzulegen, insoweit die staatlichen Interessen dies gestatten. Das Ministerium hat nach Unterzeichnung der Convention mit der Nationalbank über das Darlehen von 60 Millionen Unterhandlungen eingeleitet, um eine auswärtige Anleihe von 100 Millionen zu contractieren.

Tagesneuigkeiten.

(Die Gründung der Industrie auf dem Schottenselde durch Kaiser Josef II.) Gerade jetzt, wo die mannigfachen Vorkehrungen getroffen werden, die Kaiser-Josef-Gedenkfeier in würdiger Weise zu begehen, dürfte es am Platze sein, daran zu erinnern, daß heuer das industrielle Schottenseld in Wien das hundertste Jahr seines Bestehens zurückgelegt hat. Diese ehemalige, zwischen der Mariahilfer und Lerchenfelder Linie liegende weitläufige Vorstadt verdankt ihr Dasein zum großen Theile dem rastlosen Streben des unvergesslichen Kaisers Josef II. Im Jahre 1780 hatte nämlich derselbe, um dem bedeutenden Abflusse des einheimischen Geldes für ausländische Fabrikswaren einen festen Damm zu setzen, den Anstoß zur Gründung der Industrie auf dem Schottenselde gegeben. Da, wo einst fruchtbar Kornäcker sich befanden, erhoben sich nun — nach einem vom Stifte Schotten als Grundherrschafft entworfenen Plane — ausgedehnte Werkstätten, worin zahlreiche aus dem Auslande vom Kaiser herbeigerufene Meister eine rege Thätigkeit entfalteten; sie wurden allerdings bald von den Einheimischen verstanden, glücklich nachgeahmt und später hinsichtlich der Schönheit der Arbeiten sogar weit übertroffen. Die Seidenzeug-, Sammt- und Dünntuchmacher auf dem Schottenselde hatten sich im Laufe von mehreren Decennien einen ehrenvollen Ruf erworben; vor einem halben Jahrhundert bejaß Schottenseld bereits dreihundert Fabriken. Die Zahl derselben hat sich freilich seitdem erheblich vermindert, aber noch manche Firma hat sich aus jenen Tagen erhalten und bewahrt bis heute ihre alte Solidität, beispielsweise seien die Namen Chwalla, Bujatti, Aden-Jameo und Mentzer erwähnt.

(Handschriftliche Entdeckungen.) Der Agrar-Universitätsprofessor Dr. Geitler ist von seiner Reise auf die Halbinsel Sinai mit vielen Abschriften alter slavischer Denkmäler bereits zurückgekehrt. Unter einer Menge griechischer, koptischer und syrischer Handschriften fand er in dem Kloster auf dem Berge Moses auch zwei glagolitische, welche zu den ältesten Denkmälern der slavischen Sprache gehören. Die erste ist ein liturgisches Handbuch, ein sogenannter Trebnik, dessen Text in der altbulgarischen Literatur bisher ganz unbekannt war. Die zweite ist ein fast vollständig erhaltener Psalter. Bisher kannte man in der ältesten bulgarischen Literatur nur kleinere Fragmente der altslavischen Uebersetzung des Psalters. Die Eigentümlichkeiten der Schrift und der besonders reinen Sprache deuten entschieden darauf hin, daß sie aus dem Ende des zehnten Jahrhunderts stammen. Beide zusammen umfassen etwa 300 Pergamentblätter.

(Ein zurückgezogenes Ehrenbürgermeindervertretung von Johannissbad, dem Badeorte der Ehrenmitgliedschaft zu entziehen. Wie nun aus Marschenborj vom 6. d. berichtet wird, hat die dortige Bezirksvertretung den Beschluß des Gemeinde-Ausschusses von Johannissbad, womit dem Dr. Bauer das Recht der Ehrenmitgliedschaft des genannten Badeortes entzogen wurde, aufgehoben, da die angebliche Schmähung des Badeortes in einer Broschüre mit den Verdiensten, in deren Würdigung dem Dr. Bauer die Auszeichnung zutheil wurde, in keinerlei Beziehung stehe.

(Seltsamer Selbstmordversuch.) Den Versuch, sich auf schreckliche Weise das Leben zu nehmen, machte diefertige zu Hamburg im zoologischen Garten ein geisteskrank gewordener Schriftsteller, indem er sich bemühte, in einen Käfig zu dringen, denn zwei Tiger bewohnten. Ein hinzugeeilter Wärter packte den Kranken jedoch noch rechtzeitig und hinderte ihn an der Ausführung seines Vorhabens.

(Neue Universität.) In Amsterdam, wo bereits eine „communale,“ fast ganz von der Stadt unterhaltene Universität mit 44 Lehrstühlen besteht — das alte, 1877 in eine Hochschule verwandelte Athenäum — ist kürzlich eine freie Universität für den Unterricht auf Grundlage des reformierten Christenthums errichtet worden. Dieselbe ist ein protestantisches Seitenstück zu der katholischen Universität in Löwen, einer Stiftung der Bischöfe und Katholiken, welche letztere in Belgien selbst

wieder die freie Universität in Brüssel, eine Stiftung der Liberalen und Freimaurerlogen, zur Seite hat. Für die neue Amsterdamer Universität sind circa 200,000 fl. durch Sammlungen aufgebracht worden. Sie zählt bisher fünf Lehrstühle für Theologie und einen für Rechtswissenschaft.

(Die Brücke über den Tay.) In der letzten Sitzung der Directoren der Nordbritischen Eisenbahn wurden die Pläne zur Wiederherstellung der vielgenannten Brücke über den Tay genehmigt. Der neue Plan umfaßt ein doppeltes Schienengeleise. Die Brückenköpfe sollen durchwegs aus Ziegelwerk hergestellt werden, während die Brücke selber um elf Fuß niedriger wie die erste sein wird. Auch wird auf jeder Seite der Brücke eine starke eiserne Brustwehr errichtet werden.

Locales.

(Das gestrige Erdbeben.) Uebereinstimmend wird das Erdbeben, welches wir gestern um 7 Uhr 27 Minuten morgens in Laibach verspürten, als eines der heftigsten in den letztverfloffenen Decennien bezeichnet; auch wir erinnern uns seit dem großen Erdbeben, das in einer Märznacht des Jahres 1857 Laibach aus dem Schlafe weckte, keiner so bedeutenden Erdschütterung wie der gestrigen. Der Charakter derselben war ein ausgesprochen horizontal schwingender und merklich verschieden von dem letzten namhaften Erdbeben in Laibach (im Frühjahr 1879 um halb 3 Uhr nachmittags), das vertical, von unten nach oben stoßend, auftrat und sofort den später auch von Fachleuten begründet nachgewiesenen Eindruck machte, daß Krain und speciell Laibach dem Centrum des Erdbebenherdes sehr nahe liegen mußte. Die unserer persönlichen Wahrnehmung nach höchstens 6 bis 7 Secunden in Anspruch nehmende Dauer der gestrigen Erdschütterung wird von anderen Beobachtern sogar auf 10 Secunden und selbst darüber geschätzt. Die Consequenzen derselben waren speciell in Laibach glücklicherweise keine sehr bedeutenden und beschränkten sich auf das allerdings sehr starke Schwanken von Möbeln, Klirren von Gläsern, Stehenbleiben mehrerer Uhren, Herunterfallen des Maueranwurfes u. dgl., doch werden uns auch einzelne Fälle erzählt, in denen kleinere Gegenstände, beispielsweise ein mit Milch gefüllter, auf dem Sparherde gestandener Topf herunterfielen. Umso größer war dagegen der moralische Eindruck, den die unheimliche Naturerscheinung auf alle ausübte, in Folge dessen dieselbe in Laibach gestern den allgemeinen und nahezu ausschließlichen Gesprächsstoff abgab. Sonderbarerweise gab es doch auch zahlreiche Deute in Laibach, welche die Erdschütterung, obwohl wach und im Zimmer, gar nicht bemerkten. Umso entschiedener wurden dafür alle jene, welche um halb 8 Uhr noch in ihren Betten schliefen, durch die Erdschütterung alarmiert; begreiflicher ist es dagegen, daß das Erdbeben bei jenen, die sich um die fragliche Zeit im Freien, namentlich außerhalb der Stadt befanden, ganz unbemerkt oder nur mit schwachem Eindrucke vorüberging.

Soweit unsere Informationen bis zur Stunde reichen, scheint der Erdstoß seinen Höhepunkt in Agram erreicht zu haben, und zwar muß derselbe dort in geradezu erschreckenden Dimensionen aufgetreten sein. Wir entnehmen dies aus einem Hilfs-Telegramme, welches sich der Bürgermeister von Agram veranlaßt sah, im Laufe des gestrigen Tages an den Bürgermeister von Laibach, Herrn Regierungsrath Laschan, zu richten, worin ersterer um schleunige Dirigierung von Arbeitern und Materialien nach Agram ersuchte. Der Inhalt des Telegramms lautet im wesentlichen: „Durch das heutige heftige Erdbeben wurden in Agram die meisten Gebäude stark beschädigt. Infolge dessen großer Bedarf an Arbeitskräften, und zwar Maurern, Dachdeckern und Dachziegeln. Bitte die Meisterschaften in Laibach hievon zu verständigen und zu schleuniger Absendung von Hilfskräften hieher zu veranlassen.“ — Aus der Fassung dieses Telegramms sowie allein schon aus der Thatsache, daß die einheimischen Arbeitskräfte in Agram nicht genügen, den angerichteten Schaden mit der angefangenen rauhen Jahreszeit nothwendigen Raschheit gutzumachen, geht hervor, daß das Erdbeben daselbst in der That sehr arg gehaust haben muß, umsomehr als anzunehmen ist, daß ähnliche Erschütterungen auch an andere benachbarte Städte gerichtet wurden. Ob auch Verunglückungen von Menschen mitunterlaufen sind, wird in der Depesche zwar nicht erwähnt, doch läßt die Fassung derselben eher darauf schließen, daß dies nicht der Fall war und daß die Erdschütterung lediglich nur größere bauliche Schäden, Mauer- oder Dachienkungen, Sprünge, kleinere Einstürze und dergleichen zur Folge hatte. Ueber Veranlassung des Herrn Bürgermeisters Laschan hat sich gestern sofort ein hiesiger Maurermeister mit 40 Arbeitern nach Agram begeben, weitere dürften noch folgen.

Aus Krain sind uns gestern und heute früh aus den meisten größeren Orten theils kurze telegraphische, theils briefliche Mittheilungen über das Erdbeben gekommen, die fast durchwegs den sehr heftigen Charakter und die ungewöhnlich lange Dauer desselben constatieren. Wir stellen nachstehend die wesentlichsten der eingetroffenen Mittheilungen zusammen. Aus Krainburg schreibt man uns: „Heute morgens halb 8 Uhr hiesiger Ortszeit hat man hier eine heftige Erdschütterung wahr-

genommen. Die Schwingungen giengen von Süden gegen Norden, dauerten circa sieben Secunden und waren von einem dumpfen Getöse begleitet, welches wegen des strömenden Regens zwar nicht im Freien, wohl aber in den Zimmern, in denen Hängelampen, Möbel u. dgl. in starke Schwankungen geriethen, deutlich vernommen wurde.“ — Aus Bischoflack berichtet man uns: „Heute nach 1/8 Uhr früh war bei uns ein heftiges, von West nach Ost verspürbares Erdbeben, welches circa 20 Secunden ununterbrochen dauerte, so daß dabei Thüren, Fenster, Gläser u. dgl. laut klirrten. Die Erdschütterung gieng in langsamem Tempo, jedoch in ungemein starken Stößen vor sich, welche zuletzt immer stärker wurden. Witterung: Starker, die ganze Nacht anhaltender Regen ohne Wind.“ — Aus Udelesberg kommt uns folgende Mittheilung zu: „Sorben um 7 Uhr 25 Minuten morgens ist hier ein mindestens 20 Secunden anhaltendes Erdbeben verspürt worden. Mit keinem Getöse begleitet, waren die Oscillationen der Erde ungleichförmig, bald stärker, bald schwächer und setzten zweimal durch einige Secunden aus. Barometerstand bei Regenwetter 27.3, Thermometer + 7° R.“ — Der Bericht aus Sagor lautet: „Bei regnerischer Witterung fand heute um 7 Uhr 31 Minuten vormittags hier ein Erdbeben statt, welches vorerst ungefähr vier bis fünf Secunden schwach, dann nach Unterbrechung einer Secunde weitere fünf Secunden verstärkt andauerte und die Richtung von Ost nach West einhielt.“

Kurze telegraphische Nachrichten liegen uns außerdem noch aus folgenden Ortschaften in Krain vor: Gurkfeld: sehr heftiges Erdbeben, mehrere Häuser geborsten; — Landstraß: sehr heftiger Erdstoß, mehrere Rauchfänge eingestürzt; — Rudolfswerk, Weixelburg und Gottschee: sehr heftige Erdschütterungen, jedoch ohne weiteren Schaden; — Udeles, Wöschiner-Feistritz und Radmannsdorf: schwache Erdstöße. — Aus Samobor in Kroatien wird berichtet: „Ungewöhnlich starkes Erdbeben. Viele Häuser, die Franciscanerkirche, das Kloster und die Schule sind stark beschädigt, letztere wurde infolge dessen sogleich geschlossen.“ — Wie wir erfahren, wurde auch in den benachbarten Städten, Triest, Klagenfurt und Marburg, der Erdstoß sehr stark verspürt.

(Plenarversammlung des Männerchors.) Freitag, den 5. d. M., abends fand im Clubzimmer der Casino-restaurant unter dem Vorsitze des Gesellschaftsdirectors Herrn Hofrath Dr. Ritter von Schöpl die Plenarversammlung des Männerchors der philharmonischen Gesellschaft statt. Den einzigen Gegenstand der Tagesordnung bildete die Neuwahl des Ausschusses. Als gewählt erschienen: zum Chorführer Herr Josef Böhner, zum Secretär Herr Dr. Haberer, zum Tafelmeister Herr Karl Lill, zum Archivar Herr C. Laiblin, als Ausschüsse die Herren Hugo Fischer und Victor Naglas, welche letzterer zugleich als Fahnenträger designiert wurde. Die Verwaltung der Sängerkasse hat Herr Rudolf übernommen. Nach der Wahl entspann sich eine längere Debatte über die Betheiligung des Männerchors bei festlichen Anlässen privaten und öffentlichen Charakters, sowie bei Traueranlässen. Es wurden diesbezüglich Grundsätze normiert, nach welchen künftighin der Männerchor vorgehen wird. Dem Ausschusse wurde ferner der Wunsch nahegelegt, für Vereinsunterhaltungen im geeigneten Wege Sorge zu tragen.

(Durchgebrannt.) Herr Director Urban wurde vorgestern durch die unangenehme Entdeckung überrascht, daß sich der Opernsänger und Schauspieler Herr Weiß bei Nacht und Nebel aus dem Staube gemacht hatte und seiner Schönen, der Choristin Fräulein Augustin, welche wenige Tage früher das gleiche Kunststückchen ausgeführt hatte, nach Wien gefolgt ist. Wie wir hören, hat Herr Director Urban für einen baldigen Ersatz des sauberen Paars bereits Sorge getragen.

(Theater.) Es ist aller Anerkennung wert, daß die Direction den heutigen Geburtstag Friedrich von Schillers nicht vorübergehen ließ, ohne den Manen des großen Dichters, dem die deutsche Bühne eine Reihe der herrlichsten dramatischen Schöpfungen zu verdanken hat, durch Vorführung eines seiner Werke eine Ovation dankbarer Pietät darzubringen. Wir kennen die großen Schwierigkeiten, welche sich der Vorführung eines Schiller'schen Trauerspiels an einer kleinen Provinzbühne entgegenstellen, sehr wohl und sind daher bei der Beurtheilung desselben auch gerne zu einem milderem Maßstabe bereit, da es unserer Ansicht nach eine allzustrenge Rigorosität wäre, zu verlangen, sich an das klassische Repertoire nur dann zu wagen, wenn eine bis ins Detail tadellose Beherrschung desselben möglich ist, da das starke Festhalten an diesem Verlangen in der Provinz zu meist gleichbedeutend wäre mit einem gänzlichen Verzicht auf die Perlen der dramatischen Literatur. Daß auch das Publicum in seiner Mehrheit von dieser Ansicht ausgeht, bewies uns die gestrige Vorstellung der „Maria Stuart,“ die sich vor sehr gut besuchtem, ja nahezu ausverkauftem Hause abspielte und der Direction als Ermuthigung dienen kann, auch im weiteren Verlaufe der Saison das klassische Repertoire nicht ganz aus dem Auge zu lassen.

Bot die Aufführung der „Maria Stuart“ im einzelnen auch mehrere unsfertige Leistungen, so müssen wir zu ihrem Lobe doch anerkennend hervorheben, daß die

Vorstellung vor allem sehr gut studiert war, dass die Inszenierung durchaus gerundet und ohne die geringste Störung vor sich gieng und einen, wenn auch nicht künstlerisch hervorragenden, so doch der Dichtung nicht unwürdigen Gesamteindruck zurückließ. Das Hauptverdienst an diesem für eine kleine Bühne immerhin ehrenvollen Erfolge gebührt vor allem Fräulein P a z a l, die als Trägerin der Titelrolle eine alle übrigen weit-

Versammlungsrecht und die Presse und anempfiehlt dem Senate die Botierung der Jolltarife. Die Verhandlung über die angekündigte Interpellation betreffs der äußern Politik wird stattfinden, sobald die diplomatischen Actenstücke vorgelegt werden. Die Kammer beschloß dringliche Behandlung des Antrages auf parlamentarische Enquete in der Affaire Ciffey und lehnte bei Feststellung der Tagesordnung die von Ferry verlangte Priorität der Unterrichtsgesetze ab.

Wien, 9. November. Gestern abends ist hier der Hofrath im Ackerbauministerium Herr Wilhelm von Hamm, eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Nebencultur und Weinwirtschaft, Verfasser des "Weinbuch" u. s. w., im Alter von 60 Jahren an einem Herzschlage plötzlich gestorben.

Paris, 9. November. (Presse.) Kronprinz Rudolf richtete ein Schreiben an den Grafen Beust, dahingehend, er sei durch Journale zur Kenntnis gelangt, dass die österreichisch-ungarische Colonie in Paris ihm ein Geschenk anbieten wolle; er bitte von diesem Vorhaben abzusehen und die einfließenden Gelder lieber zu einer wohlthätigen Stiftung zu verwenden.

Paris, 8. November. Wie man versichert, wird Leon Renault zu Beginn der Session in der Kammer den Antrag auf Gewährung eines Crediten von 50 Millionen Francs zum Durchstiche des Simplon stellen. Renault soll diesen Entschluss infolge einer Besprechung mit Gambetta gefaßt haben.

Madrid, 8. November. Der König hat in Begleitung des Erzherzogs Wilhelm über die ganze Garnison von Madrid und Umgebung eine große Revue abgehalten. Man bestätigt, daß Erzherzog Wilhelm und Erzherzogin Elisabeth am 11. d. M. über Barcelona nach Nizza abreisen.

Rom, 9. November. Garibaldi ist in Massio (Figurien) eingetroffen, wo er verbleiben wird. — Nuntius Jacobini ist hier angekommen. — Die Eruption des Vesuv ist im Zunehmen. Zwei große Lavaströme ergießen sich bis zum Fuße des Kegels.

Petersburg, 8. November. Das Militär-Kreisgericht verhandelte gestern in Angelegenheit der Ermordung des Charkower Gouverneurs Krapotkin. Der betreffende Theil der Anklage stützt sich auf die Aussagen des Mörders Krapotkins, Namens Goldberg, der nach abgelegtem Geständnisse während der Voruntersuchung starb. Auch wurden mehrere Zeugen vernommen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 9. November.
Papier-Rente 72 45. — Silber-Rente 73 35. — Gold-Rente 87 40. — 1860er Staats-Anlehen 131 10. — Bankactien 821. — Creditactien 282 25. — London 117 45. — Silber —. — R. f. Münz-Ducaten 5 62. — 20-Franken-Stücke 9 37 1/2. — 100-Reichsmark 58 —.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Oesterreichisch-ungarische Bank. In der Zeit vom 23. bis 31. October haben sich in den Hauptgeschäftszweigen der österreichisch-ungarischen Bank folgende Veränderungen ergeben: Der Banknotenumsatz nahm um 15,683,300 fl. zu, die Giro-Guthaben um 84,201 fl. ab, die anderen sofort fälligen Verbindlichkeiten dagegen um 318,860 fl. zu. Die im Umlaufe befindlichen Pfandbriefe zeigen ein Plus von 98,000 fl. Was die Bedeckung anbelangt, so weist der Metallschatz eine Zunahme von 4,748,297 fl., das Devisen-Portefeuille ein Minus von 3,871,620 fl., der Escampte eine Steigerung um 14,171,066 fl., der Lombard um 2,022,000 fl. auf. Der Staatsnotenvorrath vermehrte sich um 723,082 fl. Die Banknotenreserve ist auf 19 Millionen gesunken.

Angekommene Fremde.

Am 9. November.
Hotel Stadt Wien. Fur, f. f. Oberst, Wien. — Lavrentic, Handelsmann, Graz.
Hotel Stephant. Uhl, f. f. Hauptmann, Graz. — Böhm, f. f. Hauptmann, sammt Familie, Triest. — Schauta, f. f. Forstreferent, Gottschee. — Mleuz, Laas. — Adler, Buchhalter, Wien. — Homann, Student, Bozen.
Möhren. Duffel, Littai. — Prebiel, Pettau. — Guot, Steinmeg, Cormons. — Felber, Chemnitz.

Curse an der Wiener Börse vom 8. November 1880.

(Nach dem officiellen Curseblatte.)

Table with multiple columns listing market rates for various securities, bonds, and currencies. Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Wechsel, and Goldsorten.

Verstorbene.

Den 7. November. Johann Supan, Näherinsohn, 2 Mon., Castellgasse Nr. 9, Darmatarrh. — Maria Döflinger, Näherin, 38 J., Am Brühl Nr. 29, Herzfehler.
Den 8. November. Francisca Mittel, Wäscherinstochter, 9 Mon., Kuchthal Nr. 1, häutige Bräune. — Maria Martinat, Hauptkullehrers-Witwe, 75 J., Floriansgasse Nr. 27, Lungenlähmung. — Julie Kappus, Private, 40 J., Polanadamn Nr. 6, Gehirnlähmung.
Im Civilspitale:
Den 6. November. Josef Jereb, Tagelöhner, 47 J., Polanastraße Nr. 42 (Illiale), Rippenfellentzündung.
Den 7. November. Josef Subic, Inwohner, 81 J., Tuberculosis pulmonum.

Theater.

Heute (gerader Tag): Hohe Gäste. — Der Kapellmeister von Venedig. — Flotte Bursche.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for date, time, barometer, temperature, wind, and precipitation. Includes a note: 'Regen mit geringen Unterbrechungen anhaltend. Um halb 8 Uhr früh Erdbeben. Das Tagesmittel der Wärme + 6.7°, um 2.7° über dem Normale.'

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Es ist bestimmt im Gottes Rath,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Wisse scheiden.

Tief gebeugt gebe ich im eigenen und im Namen aller Verwandten die für mich erschütternde Nachricht von dem Hinscheiden meiner einzigen, innigst geliebten, unergesetzten Schwester, Fräulein

Julie Kapus,

Hausbesitzerin,

welche heute mittags um 12 1/2 Uhr, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, nach langem, schmerzvollem Krankenlager sanft im Herrn entschlief.

Die sterbliche Hülle der theuren Verbliebenen wird Mittwoch, den 10. d. M., nachmittags um halb 5 Uhr vom Sterbehause, Polana-Damm Nr. 6 neu, auf den Friedhof zu St. Christoph überführt und im eigenen Grabe beigesetzt.

Das Todtenamt wird Montag, den 17. d. M., um 9 Uhr früh in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen werden.

Die theure Verbliebene wird dem freundschaftlichen Andenken aller Verwandten, Freunde und Bekannten empfohlen.

Laibach, den 8. November 1880.

Antonie Kapus,
Schwester.

Beerbigungsanstalt des Franz Dohert, Laibach.

Schmerz erfüllt geben die Gefertigten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihrer geliebten Schwester, respectiver Tante

Cäcilie,

welche nach längerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, am 9. d. M. in Wien selig im Herrn entschlafen ist.

Laibach, 10. November 1880.

Familie Nieder.